

Über Aliens, Lehre in Bern und Fussballmeisterschaften

Gespräch mit Gabriele Klein

Bettina Glauser: Was kommt Ihnen spontan zum Weiterbildungsstudiengang TanzKultur in den Sinn?

Gabriele Klein: TanzKultur war einer der ersten Studiengänge für Tanzwissenschaft im deutschsprachigen Raum. Die Initiatorin, Margrit Bischof, war sehr weit vorn, sehr initiativ. Sie hat mutig den Studiengang etabliert. Für manch andere Studiengänge, die es dann auch in Deutschland gab, war der Studiengang später ein Vorbild.

Welche persönliche Erinnerung haben Sie dazu?

Ich erinnere mich zum Beispiel, dass die ersten Jahrgänge noch am Institut für Sportwissenschaft unterrichtet wurden und dann erfreulicherweise nicht mehr, weil die Räumlichkeiten einfach eine andere Atmosphäre ausstrahlen. Man hatte dort das Gefühl, ein Alien zu sein. Ich erinnere mich auch, dass in einem der ersten Jahrgänge eine Schweizer Studentin sagte, es würde ihr nicht nur wahnsinnig schwerfallen in diesen für sie neuen Theorien zu denken. Sie hätte auch Schwierigkeiten, alles in Hochdeutsch zu formulieren. Ich hatte keine Ahnung und habe sehr naiv gesagt, ja dann sprechen sie doch mit mir im Dialekt und habe dann natürlich nichts mehr verstanden.

Wie positionieren Sie den universitären Weiterbildungsstudiengang TanzKultur in der deutschsprachigen Tanzlandschaft?

Der Grossteil der Studierenden kam aus der Schweiz und insofern war und ist dieser Studiengang elementar und wegweisend für die Tanzentwicklung in der Schweiz. Die Teilnehmenden kamen v. a. aus der Praxis und hatten durch diese universitäre Weiterbildung die Möglichkeit, ihre eigene Praxis zu reflektieren, zu kontextualisieren und ihr Profil weiterzuentwickeln. Das hatte mitunter unmittelbare Auswirkungen auf ihre Praxis selbst, auf die Menschen, die sie ausbildeten oder mit denen sie choreografisch und tänzerisch arbeiteten. Insofern hat der Studiengang sich nachhaltig auf die Tanzentwicklung ausgewirkt.

Im ersten Studiengang lehrten Sie unter dem Modultitel «Soziologische Betrachtungen. Tanz und Gesellschaft». Wovon liessen Sie sich bei der Gestaltung Ihrer TanzKultur-Seminare leiten?

Universitäre Lehre ist für mich unmittelbar mit Forschung verbunden. Ich bin zutiefst der Überzeugung, dass Lehrtätigkeit an einer Universität eines aktuellen Forschungsbezugs bedarf; also keine Reader-Kultur sein darf oder sich auf Handbuchttexte

beschränken darf. Als Studentin haben mich selbst auch immer die Professoren begeistert, die ihre aktuelle Forschung erläuterten und näherbrachten. Ich wollte keine Professoren haben, die mir – wenn auch mit ausgefeilter Hochschuldidaktik – zum dritten Mal aufgekochtes Zeug präsentierten. Ich wollte die aktuelle Forschung kennenlernen und an den Prozessen teilhaben. So lege ich grundsätzlich meine Lehre an, auch in Bern.

Wie haben sich Ihre Lehrinhalte über die Jahre verändert, welche Einflüsse trugen dazu bei?

Der Modultitel ist immer gleich geblieben, aber unter diesem Modultitel hat sich immer etwas anderes verborgen. Mein Verständnis des Verhältnisses zwischen Tanz und Gesellschaft hat sich in den 13 Jahren sehr verändert: Durch Forschungsprojekte, durch die Auseinandersetzung mit der Relation zwischen Tanz und Choreografie, Tanz und Gesellschaft, Sozialem und Ästhetischem im Tanz, mit dem gesellschaftlichen Kontext von Tanz und mit der Frage, wie man das erforschen und beschreiben kann. Ich habe in den ersten Jahren versucht, den Studierenden die Sozial- und Kulturgeschichte sowie den gesellschaftlich-politischen Kontext von Tanz, populärem Tanz wie Kunztanz nahezubringen. Was passierte politisch, gesellschaftlich, kulturell und künstlerisch in der Zeit, als ein Tanz wie z. B. Rumba Modetanz war oder als sich das Tanztheater etablierte oder als Hip-Hop aufkam? In den letzten Jahren habe ich auch diese Perspektive auf Kontexte gerichtet, mich aber im Wesentlichen darauf konzentriert, das Soziale und das Politische in der Bewegung, in der Tanzästhetik und in der Choreografie selbst zu thematisieren.

Welchen Blick auf den Tanz eröffnet Ihre vermittelte Thematik den TanzKultur-Studierenden?

Die TanzKultur-Studierenden kamen fast alle aus der Tanzpraxis und zwar aus sehr unterschiedlichen Tanzszenen. Es gab Studierende aus dem orientalischen Tanz, Tanztherapeutinnen, Dramaturgen, Tanzstudiobesitzerinnen, Choreografen. In ihrer Praxis sind alle auf sich und ihr unmittelbares interaktives Umfeld bezogen, auf ihre situationalen Kontexte. Ich hoffe, dass ich ein Verständnis über das Verhältnis von Situation (das Tanzen als Ereignis, Erfahrung, Aktion, Praxis) und Struktur (Tanz im Kontext einer Alltagskultur, der Künste, einer Gesellschaft und Kultur) vermitteln konnte. Dass ich also zeigen konnte, dass jede Situation strukturiert ist, dass jede Situation Mustern von sozialer und kultureller Wahrnehmung folgt; dass auch jede Bewegung, die der Einzelne erfindet, vielleicht für ihn eine grosse Entdeckung ist, aber auch einem bereits bekannten Muster von Bewegung folgt, das sich in die Körper, vielleicht über Generationen, eingeschrieben hat und dort abgespeichert ist und das im Kontext mit seiner habituellen Disposition steht. Ich hoffe, dass den Studierenden diese Verlinkungen zwischen dem Tanzästhetischen und dem Sozialen deutlicher geworden sind. Wichtig war mir auch immer die Reflexion des zentralen Begriffs «Tanzkultur». Der Begriff ist erst einmal eine Behauptung, die besagt, dass Tanz Kultur ist. Aber: Was ist das Kulturelle am Tanz? Wie zeigt sich das Kulturelle? Wie zeigen sich kulturelle Unterschiede und welche politischen und sozialen Implikationen hat

dies? Was bedeutet es zum Beispiel, wenn in der Schweiz orientalischer Tanz praktiziert wird? Welches Verständnis von «dem Orient» steckt dahinter? Welche postkolonialen Aspekte hat dies?

Was ist der Profit für Studierende, internationale Gastdozierende zu erleben?

Ein Studiengang, so auch meine Erfahrung in Hamburg mit dem internationalen Masterstudiengang Performance Studies, den ich leite, braucht ein Herzstück und braucht ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Stabilität und Labilität. Das heisst: Es braucht ein verbindendes thematisches Zentrum. Es braucht zudem Lehrende, die vor Ort sind und die Kontinuität gewährleisten in der Lehre, aber auch in der Organisation. Und es braucht Lehrende, die von aussen kommen, die neue und andere Ideen, anderes Wissen und andere Erfahrungen einbringen. In diesem Spannungsfeld entwickeln sich Studiengänge wie die TanzKultur, die ja auch von der Auseinandersetzung mit dem Zeitgenössischen leben, weiter. In Bern kamen viele Lehrende von aussen und in der Form des Blockunterrichts haben die Studierenden immer sehr intensiv die Denkart eines bestimmten Dozenten kennengelernt. Margrit Bischof hatte es geschafft, auswärtige Dozierende, die in ihrem Feld sehr bekannt waren, zu gewinnen und an den Studiengang zu binden. Damit war garantiert, dass die Studierenden viel Einblick in aktuelle Forschungen bekamen und unterschiedliche Denkansätze und methodische Zugänge, vor allem diejenigen, die gerade praktiziert wurden, aus erster Hand kennenlernen konnten. Ich finde es für diesen Studiengang wichtig, die Vielfalt der Perspektiven, theoretischen Ansätze, Methoden, Verfahren, Denkweisen und Lesarten zu vermitteln, die sich z. T. mit demselben Gegenstand, z. B. Konzepttanz, oder denselben Begriffen, z. B. zeitgenössisch, befassen. Ein künstlerisch-wissenschaftlicher Studiengang, der keine Anregung von aussen bekommt, ist schon mit seinem Beginn gelähmt, weil die Gefahr viel zu gross ist, dass Lehrinhalte zu einem Kanon und damit schnell zur Ideologie werden.

Was ist für Sie der Mehrwert einer internationalen Gastlehrertätigkeit bei der TanzKultur?

Für mich war es immer sehr hilfreich mit anderen Studierenden zu tun zu haben als mit meinen Hamburger Studierenden, die ich natürlich viel besser kenne und länger und kontinuierlicher begleite. In Bern sind es andere Menschen, aus anderen Kontexten, in einem anderen Land lebend, sie haben für diesen berufsbegleitenden Studiengang bezahlt und haben andere Studien- und Lebensbedingungen als in Hamburg zum Beispiel. Von daher war das für mich immer sehr wichtig, meine Lehre in fachlicher und didaktischer Hinsicht zu prüfen und eine andere Rückmeldung zu bekommen und diese zu bedenken. Ich habe mitunter in Bern auch Situationen erlebt, wo ich das Gefühl hatte, ich sei gescheitert, weil ich glaubte, das, was ich wollte, nicht vermitteln zu können. Manchmal machte ich kleine Vorlesungen mit meinen Texten, z. T. Vortragstexte, die ganz frisch waren. Mitunter war der Gedankengang noch nicht klar formuliert und wenn mich die Studierenden dann komisch ansahen und gute Nachfragen stellten, war dies auch sehr hilfreich für mich.

Welche Erinnerungen haben Sie an den Ort Bern?

Nach den vielen Jahren ist es eine Art «nach Hause kommen», wenn ich nach Bern fahre. Margrit hat mir natürlich einen grossen Gefallen getan und meinen Wunsch, im Sommer unterrichten zu dürfen, berücksichtigt. Ich liebe es, in die Aare zu springen. Die arme Margrit und auch Claudia Rosiny mussten dann leider immer mit mir in die Aare. Wir haben auch Fahrradtouren gemacht, waren schön essen miteinander, haben viel gesprochen. Die Reise nach Bern war ein fester Bestandteil meines Jahresrhythmus. Wir haben im Laufe der Jahre auch einige Fussballweltmeisterschaften und Fussballeuropameisterschaften gemeinsam erlebt und mit Kölsch gefeiert.

Mit welchem Thema sehen Sie sich in fünf Jahren beschäftigt?

Dann beschäftige ich mich vielleicht mit anderen Forschungsprojekten als jetzt und vielleicht auch mit dem allmählichen Abschied von der Universität. Im Moment bin ich sehr viel mit neuen Forschungsprojekten beschäftigt. Es gibt drei neue grosse Forschungsverbundprojekte, sie werden mich die nächsten drei bis vier Jahre beschäftigen und ich freue mich sehr darauf und auf die vielen jungen Menschen, mit denen ich dort zusammenarbeiten werde. Dass ich dies nun machen darf, nachdem ich viele Jahre Leitungsfunktionen in der Universitätsselbstverwaltung, im Dekanat und im akademischen Senat etc. innehatte, macht mich sehr glücklich.

Vielen Dank für das Gespräch.

Oktober 2014 in Berlin

Gabriele Klein, Tanzwissenschaftlerin und Soziologin, Professorin an der Universität Hamburg, seit Beginn des Weiterbildungsprogramms als Dozentin im DAS/MAS TanzKultur tätig.

Bettina Glauser, MSc Exercise and Health Sciences, 2011 Gründung der eigenen Tanzformation compagnieBE, aktuelle Studienkoordinatorin TanzKultur.